

Biographien

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1965)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GOTTFRIED KELLER



Gottfried Keller

Vor fünfundsiebzig Jahren verlor die Schweiz einen ihrer grössten Dichter. Es war damals aber nicht jener Verlust, welcher schmerzt, weil ein noch nicht erfülltes Leben vorzeitig erlischt, sondern der Verlust einer überragenden, anerkannten, schon geformten Persönlichkeit. Was hat Gottfried Keller (1819–1890) nicht alles

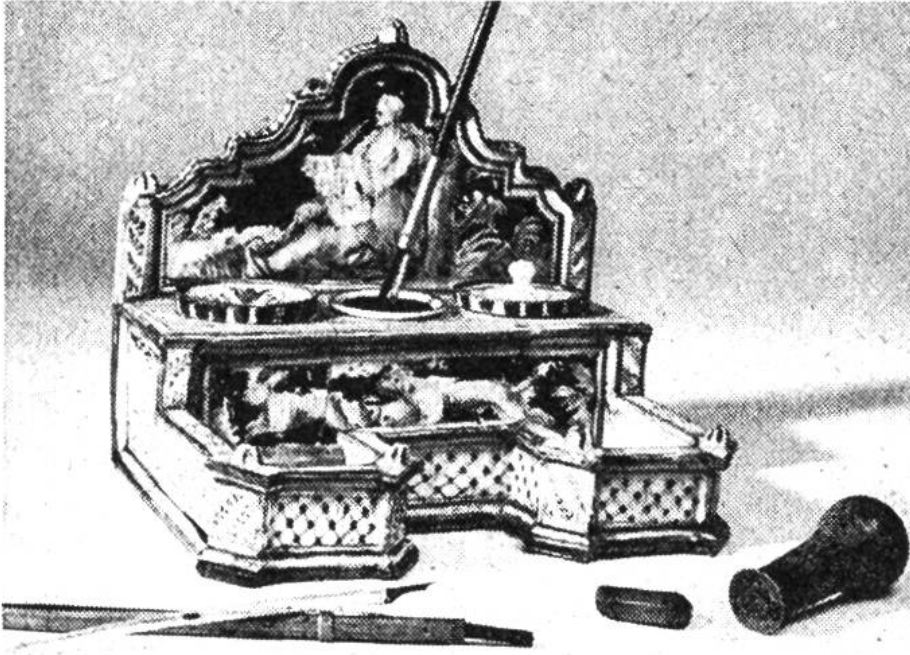
für sein Vaterland, ja für die künstlerisch interessierte Welt geleistet! Er wusste in Worte zu fassen, was er selbst und der Mitmensch innerlich empfand – gerade das, was die meisten Menschen eben nicht zu äussern vermögen, obwohl es die Seele bedrückt oder das Gemüt erheitert und allzugern ausgesprochen wäre: das Gefühl. In seinen Gedichten und Liedern fand er den Ausdruck – und Ungezählte sprechen heute noch in nachdenklicher Ergriffenheit oder beglückt seine Verse nach.

Wie es natürlich ist, formte er als Heranwachsender und Reifender vorerst seelische Stimmungen, schrieb von Sehnsucht, Liebe und Natur und gab mit siebenundzwanzig Jahren als erstes Buch einen Gedichtband heraus. Schon dieser liess aufhorchen. Keller wandte sich nun – noch immer nur mit sich selbst beschäftigt – in seinem ausführlichen und teilweise schon stark mit Phantasie ausgeschmückten Roman «Der grüne Heinrich» der Prosabe-

*Trüben, meine lieben Augenblicke,
Gibt mir hier so lange goldenen Tagen,
Lasset für immer Bild um Bild für mich;
Einmal was ich so wunderbar sein!*

Kellers Handschrift: Das «Abendlied» in Reinschrift der ersten Strophe.

schreibung seines eigenen Lebens zu, schilderte dann fremdes und mehrheitlich erfundenes Leben in den «Leuten von Seldwyla», den «Sieben Legenden», den «Züricher Novellen» und sprach schliesslich seine gefestigte persönliche Meinung als pflichtbewusster Bürger in seinem Altersroman «Martin Salander» aus. Solch ein Lebenswerk ist nicht einfach hingeworfen, weil blosser Begabung oder gar Geltungsbedürfnis vorhanden ist. Gottfried Keller liefert den anschaulichen Beweis dafür, dass starke Aussagen auf starkem inneren Erleben beruhen. Dieses gestaltete sich bei unserem Dichter wahrlich nicht auf leichtem äusseren Lebensweg als Spielerei: Er stammte aus bescheidensten Verhältnissen, hatte in seiner Jugend mancherlei Erniedrigungen zu erleiden, grämte sich in Berufswahl und künstlerischer Ausbildung, sah Hoffnungen schwinden, verzichtete auf die Gründung einer eigenen Familie, war wie zahlreiche schöpferische Menschen ein störrischer Einzelgänger – und dennoch seiner Heimat und der ganzen Menschheit innig verbunden. Im Ernst und im Humor, als freier Schriftsteller und zuverlässiger Staatsschreiber. Die Stationen seines Lebens sind Zürich, wo er geboren wurde und starb; München, wo er sich enttäuschungsvoll und entbehrungsvoll der ursprünglich angestrebten Ausbildung in der Malerei widmete; Heidelberg, wo er mit anerkanntem Zuschuss seiner einsichtigen Vaterstadt viel vernachlässigte Bildung nachholen konnte; Berlin, wo die schöpferische Kraft in ihm aufbrach und wo er während sechsjährigen Aufenthalts «fern der Heimat» seine wichtigsten «schweizerischen» Werke schrieb. Dieser letztgenannte Umstand erhärtet unsere Erkenntnis, dass

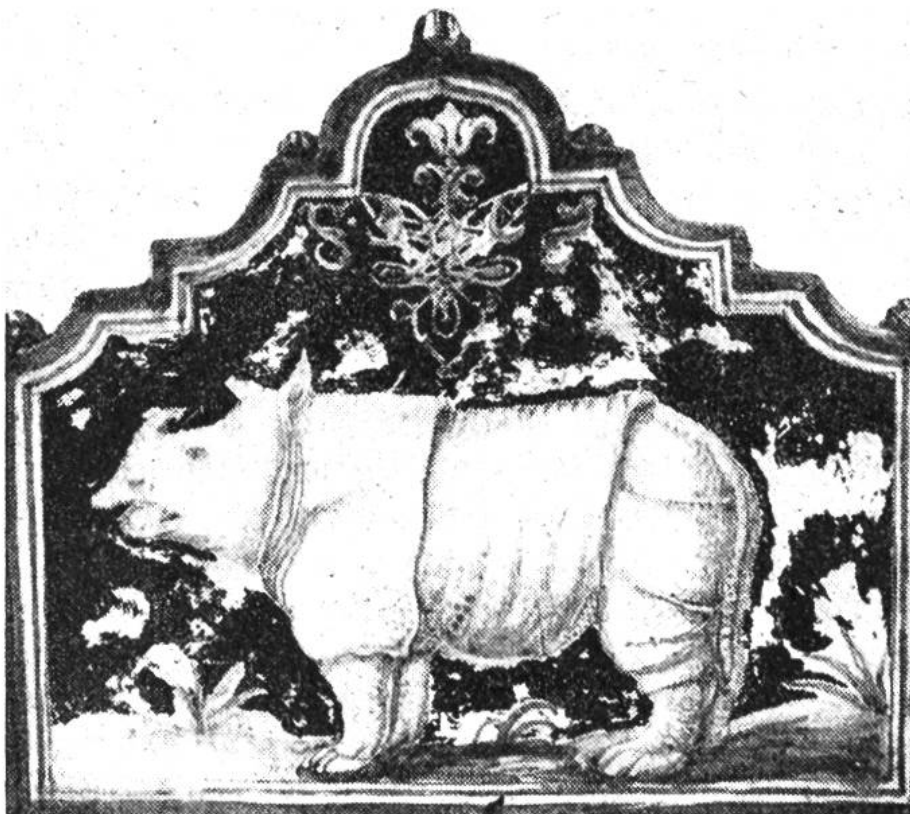


Gottfried Keller benutzte dieses Tintenfass aus Fayence sowie das beigefügte Mal- und Schreibgerät.

Keller nicht bloss der liebenswerte Heimatdichter mit Nestgefühl und verhältnismässig engem Horizont, sondern bei allem knorri-gen Wesen und kleinbürgerlichen Umgang der weitschauende und tief empfindende, zur bedeutenden Persönlichkeit heran-gereifte Weltbürger war.

Helmut Schilling

(Illustrationen aus der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.)



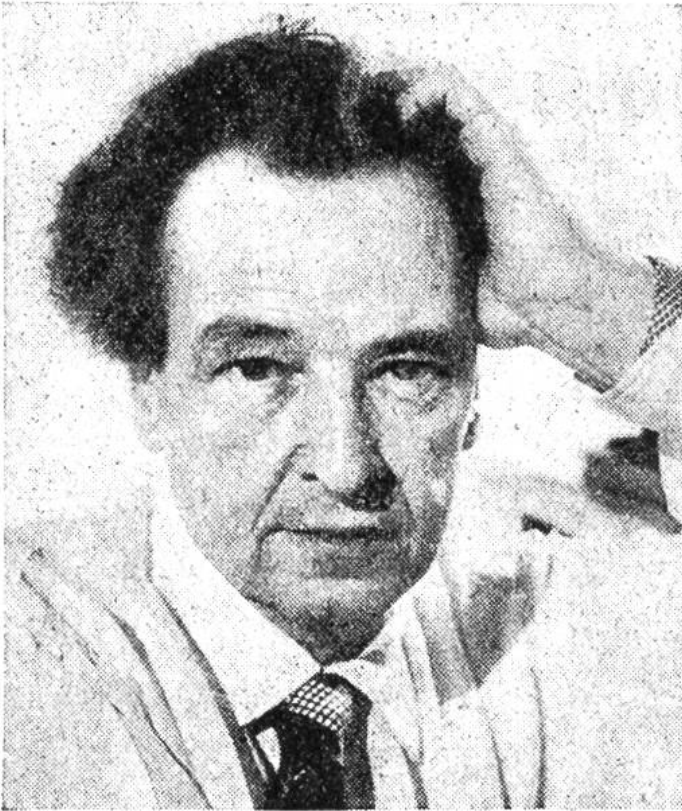
Die Rückseite des künstlerisch aus-geschmückten Tintenfass zeigt ein Rhinoceros.



Maurice Ravel (1875–1937)
Formgewandtheit, Geist,
Ironie und Differenziertheit
sind einige der typisch fran-
zösischen Wesenszüge in der
Schreibweise Ravels, eines
Komponisten, der nicht

wünschte, dass seine Musik «interpretiert» werde, da er selbst jede Einzelheit aufs genaueste festlegte. Die packenden Rhythmen, oft in spanischer Folklore, rufen direkt nach tänzerischer Wiedergabe, und dies nicht nur in seinen eigens für Ballett geschriebenen Kompositionen «Ma Mère l'Oye» oder «Daphne et Cloé» und in der Kinderballett-Oper «L'Enfant et les sortilèges». Frankreich, wo sich seit dem 17. Jahrhundert das Ballett entwickelt hatte und später wieder verflacht war, erlebte eine Renaissance dieser Kunstgattung durch den russischen Tänzer Serge de Diaghilew, der über siebzig neue Ballette aufführte und zum Teil bei französischen Komponisten der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts, also auch bei Ravel, für sein russisches Ballett in Auftrag gab. Von Ravels Klavierwerken erwähnen wir «Tombeau de Couperin» (Grab eines Musikers aus dem 17. Jh.), in welchem sich eine Verschmelzung französischer Musik aus jener Zeit mit moderner dissonanter Harmonik findet, ferner «Valses nobles et sentimentales», Klavierkonzerte, Kammermusik, Lieder und das bekannte, rhythmisch hinreissende «Bolero». Ravel gilt als Vertreter des Impressionismus, obwohl sich seine Werke schon den Kompositionen unserer Zeit nähern; seine ausgewogene Schreibweise erscheint als spontane reinste Improvisation.

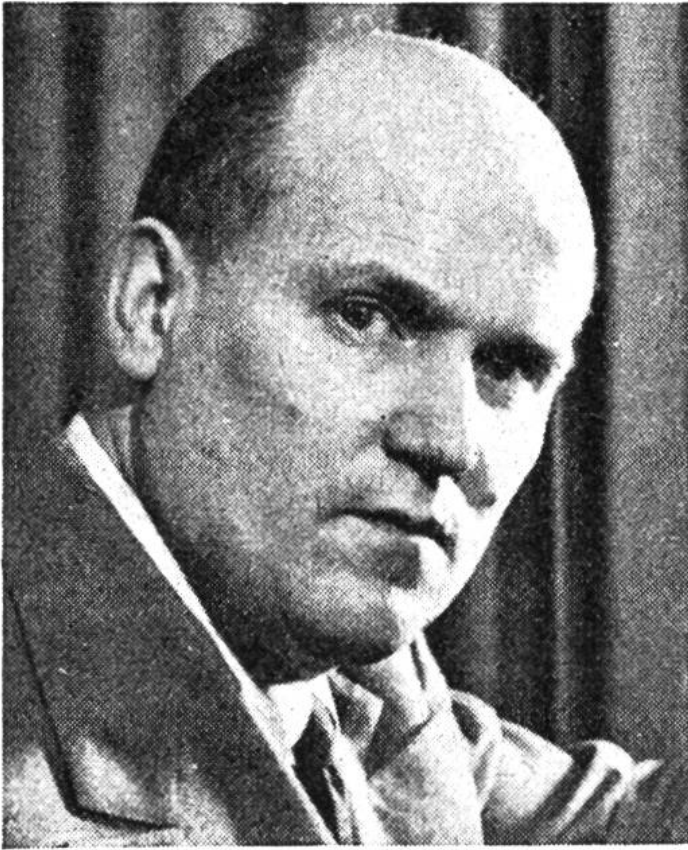
Herta Schilling



Arthur Honegger
(1892–1955)

Der von deutschschweizerischen Eltern abstammende Komponist Honegger, ein Vorkämpfer der «Neuen Musik», wurde 1892 in Le Havre (Frankreich) geboren und lebte später in Paris, so dass sich in seinen Kompositionen eine Mischung der für beide Länder bezeichnenden Ausdrucksweise erkennen lässt. Der junge Arthur wird durch die Weite des Meeres und das vielfältige Leben des Hafens beeindruckt und schreibt als Knabe eine Oper, zu der er gleich auch den Text und den Einband erfindet! Honeggers Einfälle kehren in späteren Jahren immer wieder zur Bühne zurück. Er vertont für das «Théâtre du Jorat» in Mézières im Waadtland Texte von René Morax und komponiert als Protestant Bühnentexte der katholischen Dichter André Gide und Paul Claudel. Auch Ballett- und Filmmusik interessieren den gewissenhaft arbeitenden Komponisten. «Pacific 231», eine moderne Art Programmusik, eines unter vielen symphonischen Werken, drückt die Wucht und Schnelligkeit einer Lokomotive aus. Zu den Chor- und Bühnenwerken, vielfach ins Deutsche und Englische übersetzt, gehören «Roi David», «Judith», «Antigone», «Cris du Monde», «Jeanne d'Arc au bûcher». Als bedeutendster Vertreter des in Paris wirkenden Kreises «Les six» umfasst Honeggers Lebenswerk 170 zum Teil abendfüllende Werke, Solokonzerte, Kammermusik, Oratorien und Symphonien.

Herta Schilling



Willy Burkhard
(1900–1955)

Aus einer reichen Anzahl zeitgenössischer Schweizer Komponisten ragt als eine der markantesten Persönlichkeiten Willy Burkhard hervor, 1900 in Leubringen ob Biel geboren und allzu früh, 1955, in Zürich gestorben. Nach Studien in Bern, Deutschland und Frankreich liess er sich als Musiklehrer und Chordirigent in Bern nieder, musste aber aus Gesundheitsrücksichten mehrere Jahre in Davos verbringen, um dann in den vierziger Jahren nach Zürich überzusiedeln. Fiel in seine erste Schaffensperiode zum grossen Teil Musik für Gesang, Solo oder Chor, in Verbindung mit Instrumentalbegleitung, so wandte sich sein Interesse späterhin auch der reinen Instrumentalmusik zu. Wir finden unter einer Opusfolge 1–99, die er, ohne Skizzen zu hinterlassen, vor seinem vielleicht geahnten Tode sorgfältig abgeschlossen hatte, Liederzyklen nach Gedichten von Eichendorff, Mörike, Hebbel, Morgenstern sowie den Schweizern Keller, Meyer, Hiltbrunner, auch Werke nach geistlichem und biblischem Text, grosse Chorwerke und Kantaten und vor allem die Oratorien «Das Gesicht Jesajas» und «Das Jahr». Sie machten Burkhard als einen tief religiösen, phantasiereichen und ernsten Musiker in Europa und Amerika bekannt. Ausserdem seien Kammermusik, eine Messe und die Oper «Die schwarze Spinne» genannt.

Herta Schilling



Walther von der Vogelweide, der bedeutendste deutsche Liederdichter des Mittelalters, * um 1165, † um 1230. Er war ritterlichen Standes aus Österreich, durchwanderte viele Jahre als «fahrender Dichter» die Lande von Hof zu Hof, bis ihm Kaiser Friedrich II. ein Lehensgut überliess. Seine Lieder und Sprüche sind in vollendeten Versen verfasst. Walther von der Vogelweide pflegte das Minnelied, erhob seine Stimme aber auch für das Vaterland, für Recht und Wahrheit.

Dante Alighieri, der grösste Dichter Italiens, einer der tief Sinnigsten Dichter aller Völker, * 1265 in Florenz, † 14. September 1321 in der Verbannung zu Ravenna. In seiner gewaltigen, lyrisch-dramatischen Dichtung «Die Göttliche Komödie» entwarf er das Phantasiebild einer Reise durch die drei Reiche des Jenseits: Hölle, Läuterungsberg und Paradies. Sein Werk ist eine unübertreffliche Dichtung von unvergleichlicher Reinheit und Schönheit der Sprache. Sonette.



Konrad Gessner, Arzt u. Naturforscher, wegen der Vielseitigkeit seines Wissens der deutsche Plinius genannt, * 26. März 1516 in Zürich, † daselbst 13. Dez. 1545 an der Pest. Er stammte aus einer kinderreichen, armen Familie. Neben seinem Arztberuf verfasste er naturwissenschaftl. Arbeiten v. grundlegender Bedeutung. Er schrieb eine «Historia animalium»: ein mit Holzschnitten illustriertes Tierbuch, legte in Zürich einen botan. Garten u. die erste naturwissenschaftl. Sammlung an.



Daniel Jean Richard, Begründer der schweiz. Uhrenindustrie, * 1665 in La Sagne, † 1741 in Le Locle, war Hufschmied, fertigte 1679 nach engl. Muster, das ihm ein Pferdehändler zur Reparatur gebracht hatte, die erste schweiz. Taschenuhr an. Er siedelte um 1700 nach Le Locle über und lehrte seine Brüder u. fünf Söhne die Uhrmacherkunst, führte Arbeitsteilung ein und wies damit den Weg zu rationellem Fabrikationsbetrieb. Seine Uhren haben meist prächtige Goldgehäuse.

Pater Grégoire Girard, Franziskanermönch, grosser Menschenfreund und Förderer der Volkserziehung, * 17. Dezember 1765 in Freiburg, † 6. März 1850 im Kloster zu Freiburg. Er war geistlicher Lehrer in Bern, später Schuldirektor in Freiburg und Professor in Luzern. Girard befürwortete nach einem Besuch in den Erziehungsanstalten zu Burgdorf und Yverdon die Lehren Pestalozzis und leistete in deren Sinne Hervorragendes, besonders in seiner Heimatstadt Freiburg.



Guillaume Henri Dufour, Schweizer General, * 15. Sept. 1787 in Konstanz, † 14. Juli 1875 in Genf, war bis 1817 in franz. Diensten, wurde dann Kantonsingenieur in Genf, 1819 Leiter der neugegründeten Militärschule in Thun (Lehrer Napoleons III.), 1847 General (Sonderbundskrieg, Neuenburger Handel), schuf 1833–65 die erste topographisch genaue Karte der Schweiz (Dufourkarte). 1864 präsidierte Dufour den Genfer Kongress, der zur Gründung des Roten Kreuzes führte.



Hans Christian Andersen, dänischer Dichter, * 2. April 1805 in Odense, † 4. Aug. 1875 in Kopenhagen, war Sohn eines armen Schuhmachers. Einflussreiche Männer entdeckten sein Dichtergenie und förderten ihn. Andersen machte Reisen bis in die fernsten Länder u. lebte seit 1863 in Kopenhagen. Den Weltruhm verdankt er den von ihm erfundenen gehaltvollen Märchen. Die bei alt u. jung beliebten gedankentiefen, humorvollen Geschichten fanden in zahllosen Übersetzungen Verbreitung.

Abraham Lincoln, volkstümlicher amerik. Staatsmann, * 12. Febr. 1809, am 14. April 1865 in Washington von einem Fanatiker erschossen. Er stammte aus einer armen Farmersfamilie, konnte nur 6 Monate die Schule besuchen und bildete sich selbst weiter. Er war Landarbeiter, Feldmesser, Postmeister und Rechtsanwalt, wurde 1860 zum Präsidenten der USA gewählt. Seine Forderung, die Sklaven am 1. Jan. 1863 freizulassen, verursachte einen Bürgerkrieg, den er siegreich durchführte.



César Franck, belgischer Komponist, * 10. Dez. 1822 in Lüttich, † 9. Nov. 1890 in Paris, lebte seit 1843 als Organist und Kapellmeister in Paris (seit 1872 Prof. für Orgel). Erst in die letzten 15 Lebensjahre fiel sein reiches schöpferisches Schaffen, das der reinen Instrumentalmusik galt: Orgel- und Klavierwerke, Oratorien, Sinfonien, Streichquartett, Violinsonate. Mit seiner poetisch-stimmungsvollen Musik übte er einen starken Einfluss auf die neuere französische Musik aus.



Louis Pasteur, gr. franz. Chemiker und Mediziner, * 27. Dez. 1822 in Dôle, † 28. Sept. 1895 bei Paris, war Professor für Chemie in Dijon, Strassburg, Paris. Er wies nach, dass die Gärungs- u. Fäulniserreger Bakterien sind, die von aussen (Luft) in vorher keimfreie Stoffe gelangen (Grundlage für die Sterilisationstechnik). Ferner gelang es ihm, Milzbrand und Tollwut durch Impfung zu heilen. Er förderte die Erzeugung von Gegengiften u. gründete 1888 das «Institut Pasteur» in Paris.

Frank Buchser, Schweizer Maler und Zeichner, * 15. August 1828 in Feldbrunnen (Solothurn), † 22. November 1890 daselbst. Voll Abenteuerlust und Unrast bereiste er fast alle europ. Länder, Marokko und Amerika. Buchser war einer der ersten Freilichtmaler und ging in der Farbgebung neue Wege. Er schuf reichbewegte, wahrheitsgetreue Bilder aus dem Leben fremder Völker (Neger, Indianer, spanische Bauern), charaktervolle Landschaften und treffende Bildnisse.



W. Munzinger-Pascha, Schweizer Forschungsreisender, * 21. April 1832 in Olten, ermordet am 16. Nov. 1875 auf einer Expedition gegen die Abessinier bei Aussa. Als Leiter einer Handelsdelegation und später als Generalgouverneur des östl. Sudans machte er geograph., sprachl. und völkerkundl. Forschungen, vor allem im Lande der Bogos nördlich Abessiniens («Ostafrikanische Studien»). Er war bemüht, die Bevölkerung durch Gerechtigkeit und Bildung kulturell zu heben.





Georges Bizet, franz. Komponist, * 25. Oktober 1838 in Paris, † 3. Juni 1875. Er kam mit 9 Jahren an ein Konservatorium (Musik-Hochschule), wo er sich auszeichnete. Er schrieb Symphonien und Opern. 1875 erschien seine Oper «Carmen», die bei der Erstaufführung in Paris kühl aufgenommen wurde, heute aber zu den volkstümlichsten und am meisten gespielten Opern der Welt gehört. Bizet wusste darin Ernstes mit Anmutig-Leichtem trefflich zu verbinden.

Sven Hedin, schwed. Erforscher Innerasiens, * 19. Febr. 1865 in Stockholm, † 26. Nov. 1952. Seinen Jugendtraum, Innerasien zu erforschen, verwirklichte er durch 4 gr. Expeditionen, mit heldenhafter Ausdauer u. todverachtendem Wagemut alle Hindernisse besiegend. Sorgfältigste Ortsbestimmungen ermöglichten die Kartographie dieser Gebiete. Hedin ist auch der Erschliesser Tibets. Seine wissenschaftl. Ergebnisse, in leichtem Plauderton geschrieben, legte er in zahlr. Werken nieder.



Isabelle Kaiser, Schweizer Schriftstellerin, * 2. Okt. 1866 in Beckenried, † 17. Febr. 1925 daselbst nach langen Leiden. Sie wuchs in Genf auf. Seit 1901 verbrachte sie in ihrer «Ermitage» in Beckenried ein in Einsamkeit der Kunst und Wohltätigkeit gewidmetes Leben. Sie schrieb mit der gleichen Gewandtheit in deutscher wie in franz. Sprache. Einige ihrer Romane sind: Gloria victis, Cœur de femme, Héro, Der wandernde See, Wenn die Sonneuntergeht, Die Friedenssucherin.